

bbach. 8,20tt. 10,9
bbach. 5,45. 9,2tt
18. 12,51 nur bis
1,27 nur bis Mchdt.
7,55 nur bis Glab.
1,25 nur bis Glab.
8.— nur bis Glab.
1,30 nur bis Glab.

9,53. 11,31. 12,25
8,56. 9,12tt. 11,6
10,11.

5,58. 7,25tt. 8,47

Nro. 196.

Freitag, 31 August (Paulinus.)

1883.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: J. B. Guss. Bornwaffer.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: P. M. Schmitz.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder
deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Fruchtpreise zu Neuß am 31. August.

Weizen (neuer) 1. Qual. 20 30	Hafer 15 60
2. " 18 30	Malz 1. Qual. 51
Landroggen neuer 1. " 16	2. " 32 50
2. " 14	Kartoffeln 6
Wintergerste 14	Heu per 50 Kilo 3 60
Buchweizen 1. Qual. —	Weggenstroh per Schock a 600 Kilo 28
" " —	
Weizen niedriger.	
Mehl per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr.	71 50
Mehl per 100 Kilo lahw.	73
Gereinigt Del per 100 Kilo 3 M. höher als Mehl.	
Preßkuchen per 1000 Kilo	132
Kleien per 50 Kilo	60
Kuch u. höher.	

Gefährliche Manöver.

Es kann uns kaum wundern, daß in unserm eiserne bis an die Zähne bewaffneten Jahrhundert, in welchem die Kanonenfabrikation jeden andern Industriezweig in den Schatten stellt, und in welchem der Militarismus hoch oben auf der Leiter der staatlichen und gesellschaftlichen Werthschätzung steht, — daß in einem solchen Jahrhundert, sagen wir, die Kriegsunruhen und Kriegsbesorgungen zu den „berechtigten Eigenthümlichkeiten“ gehören; ja, die furchtbaren Kriege der letzten Jahrzehnte haben im Volke das instinktive Gefühl wachgerufen, als sei nach einer gewissen Reihe von Jahren ein neuer gewaltiger Ringkampf unvermeidlich.

Auch jetzt rasset man überall in Europa wieder mit dem Säbel, obgleich vor nicht langer Zeit von den maßgebenden Persönlichkeiten die Sicherung des europäischen Friedens in feierlicher Weise betont wurde. Dieses Säbelgerassel, das nothwendiger Weise nicht nur sehr unbehaglich, sondern auch sehr niederdrückend auf das geschäftliche Leben wirkt, ist eben so gefährliches wie frevelhaftes Spiel mit dem Leben und dem Glück von Millionen, die möglicherweise dem ehrsüchtigen oder leichtfertigen Ränkefpiel der Diplomatie zum Opfer fallen können. Aufreißerische Plakate entfernt sofort die Polizei; aber Alarm, Droh- und Kriegs- in Sicht-Artikel, welche ganz Europa in Aufruhr bringen können, dürfen unbeanstandet passiren. Man könnte die neuesten Brandartikel auf Rechnung der Auguststube und der tobenen Saison schreiben, wenn nicht deutlich zu erkennen wäre, daß System in der Sache ist, und daß die Hegerieen etwas mehr als der Ausfluß eines müßigen, sensationslustigen Koffees sind.

Ist denn wirklich der Friede Europas bedroht? Wir dürfen dies, geküßt auf folgende Thatfachen, ganz entschieden in Abrede stellen: Deutschland und Oesterreich haben ein festes Schutz- und Trutzbündniß geschlossen, gegen das sich so leicht ein anderes Volk nicht aufzuheben wagen wird. Daß Italien

mit uns, wir wollen nicht sagen, im Bunde, aber in enger Freundschaft verbunden ist, beweisen die unter Kronprinzlicher Protection stattfindenden Sammlungen für Aschia. Daß der Kaiser von Rußland persönlich dem Kaiser Wilhelm zugehört ist, dürfte kaum angezweifelt werden und gegen den Willen des allmächtigen Czaren sind alle panslawistischen Wühlereien nur Spiegelschereien. Spanien bewirbt sich um die Freundschaft des Berliner und Wiener Hofes so sehr, daß die projectirte Heine des Königs Alfons von Pariser Blätter als Demonstration gegen Frankreich gedeutet wird, und dieses Reich steht nicht nur völlig isolirt da, sondern es ist auch im fernsten Asien, wo es sich ganz respectable Niederlagen holt, so sehr beschäftigt, daß es seine Nachgeglüste einstweilen noch in die Mappe der frommen Wünsche legen muß, abgesehen davon, daß der Tod des Grafen Chambord zu schweren inneren Verwickelungen Anlaß geben und die monarchischen Parteien ermuntern kann, die ebenso ehrgeizige wie republikanische Clique, die in Frankreich das Ruder führt, in ihr Nichts zurückzuführen. Von England und den nordischen Reichen, Dänemark und Schweden und Norwegen, ist nichts zu befürchten. So ist die Lage! Aber trotzdem wird sie im Brandgeruch des Pulverdampfes von gewissenlosen Zeitungen, die es lieben, mit dem Feuer zu spielen, dargestellt. Und zu welchen Mitteln greift man dabei! Aus jeder Reihe eines Fürsten wird ein Akt von hoher politischer Bedeutung gebroschelt. Der Fürst von Montenegro reiste nach Konstantinopel; ergo demonstirte er gegen Oesterreich; der König von Serbien stattete in Wien einen Besuch ab; natürlich war dies eine Demonstration gegen Rußland; der König Karl von Rumänien, der bekanntlich mit unserer Kaiserfamilie nahe verwandt ist, war bei der Taufe des zweiten Sohnes des Prinzen Wilhelm in Potsdam anwesend, ergo suchte er Anschluß an das Zweikaiserbündniß. Aber nun kommt größeres Geschick! In Rußisch-Polen stehen 80000 Mann, wenigstens stehen diese auf dem Papier da. Muß diese Truppenkonzentration aber unbedingt einen feindseligen Charakter haben? Jeder Staat manövriert mit seinen Mannschaften und sucht sie kriegerisch zu erhalten; wenn aber jede Truppenzusammenziehung der Vorbote einer Kriegserklärung wäre, dann hätten sich in Europa längst alle Soldaten niedergemacht. Wollte Rußland sich wirklich für ernste Ereignisse vorbereiten, so würde dies zweifellos nicht so offen geschehen, wie es thatsächlich der Fall ist. Ferner: ein bedeutender Waffen-transport hat nach Bulgarien stattgefunden; die russischen Panslawisten sollen 300000 Pfund Pulver nach Sofia gesandt haben, woraus die Rölln. Btg. folgert, es könne dies nur einen aggressiven Zweck haben, der aber kurz oder lang eine Eruption des Europäischen Friedens herbeiführen müsse. Andere Leute befürchten, daß diesem Säbelgerassel eine Mehrforderung für unser Militär-Budget auf dem Fuße folgen werde.

Den lautesten Trompetenstoß aber gab die Norddeutsche mit einem gegen Frankreich gerichteten Drohartikel von sich.

Pariser Blätter haben gegen Deutschland gehetzt, das ist wahr; aber thun uns solche Federfuchserieen weh? Muß ich wieder schimpfen und die Faust ballen, wenn ein Mensch mich schimpft, der mir entweder nicht ebenbürtig ist, oder dessen Kraft ich der meinigen untergeordnet glaube? Droht der Mond, wenn der Hund ihn anbellt? Unsere maßgebenden Politiker sollten sich doch für zu vornehm halten, als daß das Geschrei des besiegten Feindes sie alteriren könnte. Das Schweigen der Berachtung ist auch eine Antwort! Der wortbrüchige Kriegsmi- nister Thibaudin hat die Westgrenze Frankreichs bereist, und was ist die ganze Reise? Eine theatralisch aufgeputzte Prahlerei! Daß es noch einmal zwischen uns und den Franzosen zum Kampfe kommen wird, glauben wir nicht in Abrede stellen zu können, aber jetzt ist dies sicherlich nicht zu erwarten, oder übermüthige Verblendung müßte den Republikanern das Schwert in die Hand drücken. Daß die Pariser Blätter den nord- deutschen Wind mit dem Raumpfahl in ihrer Art beantworten und sich als die unschuldigen Lämmer, die nie ein Wäffchen ge- trübt haben, hinstellen, darf uns nicht wundern; ihre Sprache ist ebenfalls eine drohende, höhnische geworden, — aber kann und darf Berlin auf ein solches Geschrei von Zeitungsschreibern etwas geben? Müßten deshalb Hundert- tausende wie wilde Thiere aufeinanderstürzen, weil einige Prestofaken die Fegtrommel rühren? Wenn Frankreich sagt: „wir fürchten uns nicht, wir haben Soldaten und Kanonen genug, um alle Drohungen zu verachten“, muß dann Deutsch- land ihm den Beweis liefern, daß es doch Ursache zur Furcht hat? Hätte die Norddeutsche, die französischen Preß-Dum- mheiten ignorirt, dann wäre der ganze Scandal unterblieben, und kein Mensch hätte Notiz von dem Pariser Gellaff genommen.

Kriege sind keine elementaren Ereignisse, die von selbst kommen; sie werden gemacht, sie sind künstliche Produkte nichtsnutziger Hegerieen, ehrgeiziger Bestrebungen oder ge- flissentlich geschürter Nachgeglüste. Die Diplomatie und die Zeitungen machen die Kriege, nicht die Völker; die wollen den Frieden, und der sog. „Nationalhaß“ ist ein lächerlicher Popanz, der in Wirklichkeit nicht existirt. Leider leiden aber durch die Kriege die, welche sie nicht wollen! Deshalb muß jeder ehr- liche und friedliebende Mann mit aller Energie gegen solch traurige und gefährliche Manöver, wie sie augenblicklich wieder im Schwange sind, Front machen.

Deutschland.

OPC. Berlin, 29. Aug. Die „liberale Vereinigung“ hat, unterstützt von den übrigen liberalen Parteien des Reichstages, eine Interpellation eingebracht über die von dem Minister v. Puttkamer anlässlich der Wahl in Torgau-Liebentwerda beliebte Auslegung des § 34 des vom Bundesrath zur Ausführung des Wahlgesetzes vom 31. Mai 1869 erlassenen Wahlreglements, wonach die zuständige Behörde, wenn der Reichstag die Wahl für ungültig erklärt, sofort eine neue Wahl zu veranlassen hat.

Ich lehre mit Ihnen in die Residenz zurück und werde vor- erst in Ihrem Hause bleiben.

„Aber — Frau Baronin, — bedenken Sie, ich habe keine Familie, — Ihr eigener Ruf — es hieße die Flamme schüren. Erlauben Sie mir, Sie nach der Villa Einsiedel zu bringen und die Sache mit dem Baron zu ordnen. Er ist ein abge- lagter Feind des öffentlichen Glats und wird Ihnen sein Haus nicht verschließen.“

Die Baronin neigte zustimmend das Haupt.
„Sie haben Recht, lieber Freund, es ist besser so — ich werde sogleich mit Ihnen heimkehren und dem Sturme Trost bieten. Weiß der Fürst von Ihren Absichten auf Reginas Hand?“

„Ich habe es ihm mitgetheilt.“
„Und er? — Wie nahm er es auf? — Kennt er die neuen Pläne des alten Dürrenstein?“

„Der Fürst sanctionirt meine Werbung um Reginas Hand durch seine Zustimmung. Von den tollen Plänen des Alten weiß er noch gar nichts.“

„Dann fahren Sie nach unserer Rückkehr unverzüglich wieder zu ihm und sehen Sie alle Hebel in Bewegung, ihn gegen das wahnsinnige Project einzunehmen. Besser ist's auf alle Fälle, daß der Fürst die erste Mittheilung davon in Form dieses Traumbildes durch Sie empfängt.“

„Ich werde Ihren Rath befolgen.“

„Gut, noch Eines, wirken Sie auf ihn ein, daß er meinen Gemahl heute noch zu sich beschreiben läßt, um demselben jede Hoffnung auf eine neue Aenderung hinsichtlich des Majorats- Erbes ausdrücklich zu nehmen. Er wird dadurch gezwungen werden, Ihrer Werbung Gehör zu schenken und alsdann mit Leichtigkeit auf Regina einzuwirken, welche sich als väterliches Opferlamme, zumal in ihrer jetzigen zweifelhaften Lage, zu Allem verstehen wird.“

Der Geheimrath erröthete und blickte finster vor sich hin. Der peinliche Gedanke, ein junges, unschuldiges Wesen in solcher wenig ehrenhaften Weise zu überlisten und, — was sehr wahrscheinlich — um das höchste Glück frevelhaft zu be- trügen, ergriß ihn zum zweiten Male mit qualvoller Gewalt und trieb ihm die Schamröthe ins Gesicht. Er hätte dieses elende Weib zu Boden schlagen mögen.
(Fortsetzung folgt.)

Die Grafen von Dürrenstein.

Von E. Heinrichs.

(Fortsetzung.)

„Lassen Sie mich ausreden!“ rief die Baronin gebieterisch, als Berg sie unterbrechen wollte, „ich habe Ihnen ausdagegen meine Stieftochter, welche mir, so lange sie im väterlichen Hause weilt, das Herz meines Gatten entfremdete, — den Weg zu ihrem Besten gebahnt, — habe die Verlobung zerrissen und Reginas Ehre in Ihre Hand gegeben, — dafür überhäufen Sie mich mit Schimpf, ein interessanter Beitrag zur deutschen Dankbarkeit.“ — Doch trägt mich der weisliche Scharfsinn nicht gänzlich,“ setzte sie, ihn spöttisch betrachtend, hinzu, „so verdanke ich jedenfalls Ihre Gegenwart hier im Schlosse den- noch meinem schmählichen Plane, und würde der Herr Ge- heimrath trotz alledem meine Stieftochter als seine Verlobte heimgeführt haben, wenn der vorreilige Pfarrer nicht zu zeitig gekommen wäre. Die Geschichte ist lustig, nicht wahr, Doctor? — Hat man dergleichen schon erlebt?“

„So ließ der Prinz sie ruhig ziehen?“ fragte Berg mit gepreßter Stimme.

„Sehen wir uns, lieber Freund!“ sagte die Baronin, ihren Vortheil mit scheinbarem Blick benutzend, „so, nun lassen Sie uns die Geschichte mit kaltem Blut erörtern. Sie wissen, daß ich nicht zu dem Amphibiengeschlecht gehöre, und meine Wuth deshalb nicht geschont habe; jetzt aber bin ich ruhig und freue mich Ihres Kommens, da Sie allein im Stande sind, die Sache im eigenen Interesse auszugleichen.“

„Wo ist Regina?“ fragte er düster.

„Im Ursulinerkloster, — es war der einzige Ort, wohin die Thörin verlangte und wohin der Pfarrer sie ungestört gebracht hat.“

„Glauben Sie, daß sie den Schleier nehmen wird?“ fragte Berg angestrengt.

Die Baronin zuckte die Achseln.

„Die Kleine ist unberechenbar in ihrer Exaltation, doch gehört dazu die Einwilligung des Vaters, welche dieser, da von ihrer Heirath seine ganze Existenz abhängt, schwerlich geben wird. Rasches Handeln ist halber Erfolg, Sie dürfen

nicht zaudern und bedenken, da Sie einen Nebenbuhler nicht zu fürchten haben.“

„Doch, doch, einen sehr gefährlichen Nebenbuhler,“ ver- setzte Berg mit gepreßter Stimme, „Graf Dürrenstein hat einen Schlaganfall erlitten, — er will seinen Neffen Albrecht auf's Neue erben, den Baron Egbert zurückrufen und ihn als Majoratsheirath mit Regina verbinden.“

Die Baronin erblachte.

„Der tolle Narr!“ rief sie heftig hervor, „er wird vor- her sterben, nicht wahr, Doctor? — ein Schlaganfall tödtet stets. Egbert und Regina! — Können Sie diesen Gedanken ertragen? — Sie — Gräfin — die Reichste, Vornehmste und Glückseligste im Lande! — Nimmermehr!“

Sie erhob sich und lief mit geballten Händen im Zimmer umher.

„Ortrud und Elsa!“ murmelte Berg mit einem finstern Lächeln.

„Der Fürst wird dieser tollen Laune des wahnsinnigen Alten nicht willfahren,“ fuhr die Baronin, sich wieder in ihren Sessel werfend, fort, „Sie müssen es um jeden Preis hindern, Herr Geheimrath!“

„Weiß mein Gemahl diesen neuen Verlobungs-Plan?“

„Er stand mit mir am Bette des Kranken und hörte seine Worte, welche allerdings nur im Schläfe gesprochen wurden. Doch fürchte ich sehr, daß der Pfarrer Vincenz mehr davon weiß und deshalb Regina in Sicherheit ge- bracht hat.“

„Daß, dann haben wir's ja nur mit einem Traum-Pro- ject zu thun,“ rief die Baronin verächtlich, „wie können Sie sich davon erschrecken lassen, Doctor? Mein schwacher Baron wird freilich diesen Strohhaum mit Begierde ergreifen und neue Hoffnungen darauf gebaut haben. Gleichviel, noch haben wir den Trumpf in der Hand und werden ihn weise benützen. Sorgen Sie vor allen Dingen dafür, daß mein Gemahl mir keine Schwierigkeiten macht und der Fürst die Sache ignorirt.“

ien
dere Damen
is zum Mor-
Kloster vom
Roermond.
lungen wol-
an
rsterberin.
Geschäftslage
Haus, in
ein glängen-
ft mit Schloß-
ist per 1. Oct.
vermieten.
Lage in der
sich dasselbe
Geschäfte.

e altgelochter

Hamthor.

artige Eisen-
fabrene kath..

n

agagiren ge-
nur solche.
guter Beug-
ungen sub U.
Niederberh.

a's

fel-Seife

Theerseife
alle Arten
erzeugt in
blendend-
a Städ.

ne & Co.

erfer
hrt.

affelsoes:
sien 7,15
9,30

11,80

n. 1,80

3,10

5,10

7,10

wochs:
9,10

pitain.

Der Abg. Dr. Frhr. v. Schorlemer-Mest ist wegen Gesundheitsrückichten auf die Dauer von 8 Tagen von den Sitzungen des Reichstages beurlaubt.

Außer dem Handelsvertrage ist dem Reichstage, wie bereits mitgeteilt, die Vorlage betreffend die Fischereiconvention zugegangen. § 1. des Entwurfs bestimmt, daß die Bestimmungen der Art. 6 bis 23 der internationalen Convention vom 6. Mai 1882, betreffend die polizeiliche Regelung der Fischerei in der Nordsee außerhalb der Küstengewässer, auf die zur Seefischerei bestimmten Fahrzeuge auch in den zur Nordsee gehörigen deutschen Küstengewässern Anwendung finden. Nach § 2 sollen Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen, sofern nach den allgemeinen Strafgesetzen nicht eine höhere Strafe verurteilt ist, mit Geldstrafe bis 600 Mark und mit Gefängnis bis zu 6 Monaten bestraft werden. Verbotene Werkzeuge oder Geräte sollen außerdem confiscirt werden, gleichviel ob sie dem Verurtheilten gehören oder nicht. Die Confiscation soll auch selbstständig erfolgen, wenn die Verfolgung oder Verurtheilung der betreffenden Person nicht möglich ist. Nach § 3 tritt dies Gesetz mit der Convention vom 6. Mai 1882 gleichzeitig in Kraft.

An Veränderungen im Personalstande des Reichstages sind zu verzeichnen: Seit Schluß der letzten Session kamen vier Mandate zur Erledigung, und zwar der Wahlkreis 19 Hannover und 2 Osnabrück durch Mandatsniederlegung der Abg. von Bennigsen bezw. Graf v. Ballestrem, und der Wahlkreis 5 Kassel und 2 Straßburg durch den Tod der Abg. Professor Dr. Arnold und Baumeister Stoll. Außerdem ist das Mandat des Abg. Dr. Clausen (1 Merseburg) bekanntlich für ungültig erklärt. Neugewählt sind in der Zwischenzeit die Abg. Weber für 1 Hamburg (an Stelle von Sandmann), Rechtsanwalt Mahla 2 Pilsen (an Stelle von Peterßen) und Rechtsanwalt Schend (2 Wiesbaden) an Stelle von Dr. Schulze-Delitzsch. Die Zahl der Abgeordneten beläuft sich sonach gegenwärtig auf 392, die sich folgendermaßen auf die einzelnen Fraktionen vertheilen: die stärkste Fraktion ist das Centrum mit 104 Mitgliedern (einschließlich der 9 weislichen Hospitanten), danach folgt die Fortschrittspartei mit 60, die Deutschconservativen mit 51, die liberale Vereinigung mit 46, die National-Liberalen mit 44, die deutsche Reichspartei mit 22, die Polen mit 18, die Social-Demokraten mit 13 und die Volkspartei mit 9 Mitgliedern. Keiner Fraktion gehören 25 Abgeordnete an, darunter die 15 Elsaß-Lothringer.

Berlin, 29. Aug. Das „Schwarze Blatt“ behandelt das Schreiben des Kultusministers an die Bischöfe vom 14. Juni in einem sehr klar und vollständig geschriebenen Artikel, dem wir folgende Sätze entnehmen: Herr v. Goltzler steht mit etwas vielen Worten die Erleichterungen auseinander, welche in Bezug auf die Seelsorge in unsern Gemeinden in Folge des neuen Gesetzes eintreten können; ob sie thatsächlich eintreten werden, hängt von dem Grade des Wohlwollens ab, das bei der Anwendung des Gesetzes seitens der Regierungs-Organen obwalten wird. Daß die Bischöfe Alles thun werden, was in ihren Kräften steht, um den gegenwärtigen Nothstand zu lindern, ist für jeden Katholiken über jeden Zweifel erhaben. Der Herr Kultusminister weist darauf hin, daß die bereits angestellten Priester unterschiedslos Anstalten in fremden Gemeinden leisten dürfen, und daß bei der Anstellung von Kaplanen, Vicaren und sonstigen, jeden Augenblick abberufbaren Geistlichen eine Anzeige nicht mehr gefordert wird. Da unsere jungen Priester aber in Folge der Schließung der Clerical- und Priester-Seminare zum größten Theil gezwungen waren, auf ihren hohen Beruf durch Studien außerhalb der schwarz-weißen Grenzpfähle sich vorzubereiten, so gibt das Nothstands-Gesetz dem Kultusminister die Vollmacht, denjenigen Geistlichen Dispens zu ertheilen, welche namentlich das Hören von Vorlesungen über deutsche Literatur und Geschichte nicht für eine absolut notwendige Vorbereitung für den Dienst des Altars gehalten haben. Herr v. Goltzler ersucht nun die hochwürdigsten Bischöfe, tabellarische Verzeichnisse dieser Geistlichen einzureichen, nebst den Belegen, daß sie das Indigenat besitzen, und welche Studien sie gemacht haben. Der Herr Minister dürfte nicht erwarten, daß die hochwürdigsten Bischöfe an die Lösung einer so wichtigen Frage einzeln auf eigene Verantwortung hin herantreten würden. Ob Herr v. Goltzler ihnen die vom Staatsministerium aufgestellten Grundsätze mitgeteilt hat, nach denen die Dispensation erfolgen soll, entzieht sich unserer Kenntnis; allein das liegt doch auf der Hand, daß die weltliche Behörde sich auch die Befugnis beilegen wird, solchen Priestern, welche die kirchliche Behörde der Vererbung in der Seelsorge für würdig erachtet, trotzdem die Dispens zu versagen. Schon diese Möglichkeit mußte unsere Bischöfe veranlassen, in einer so wichtigen Angelegenheit den Rath des h. Stuhles einzuholen. Sobald eine Entscheidung vorliegt, werden unsere hochwürdigsten Oberhirten übereinstimmend nach derselben handeln. Wenn die gegnerische Presse meint, der Herr Kultusminister hätte ein weiteres Entgegenkommen nicht beweisen können, so belägt sie in gewohnter Weise ihre Leser. Die jungen Geistlichen, um welche es sich handelt, besitzen sämtlich das deutsche Indigenat und haben jedenfalls sämtlich das Abiturienten-Examen auf einem deutschen Gymnasium gemacht; die Frage ist nur, auf welchen Anstalten sie Theologie studirt haben. Könnte Herr v. Goltzler nicht ohne Weiteres diesen Geistlichen eine allgemeine Dispensation ertheilen? Ganz gewiß. Es liegt in dem Nachsuchen der Dispens vom Cultus-Examen für unsere Priester etwas Demüthigendes. Die höhern Verwaltungsbeamten, die Juristen und Aerzte brauchen sich dieserhalb nachzufragen; der Minister wird es auch unsern Clerus nicht nachsagen, daß derselbe etwa auf einer niederen Bildungsstufe stände — weshalb erließ er also nicht eine allgemeine Dispens? In diesem Falle würden Hunderte von Gemeinden Vicare, Kaplanen u. s. w. bereits jetzt erhalten haben. Herr v. Goltzler weiß, daß in denjenigen Diöcesen, deren Oberhirten in der Verbannung weilen, unter den obwaltenden Verhältnissen eine Anstellung von Hilfsgeistlichen unmöglich ist. Er weiß ferner, daß viele Geistliche, welche vor den Nothgesetzen die Priesterweihe empfangen haben und

des Ausweisungsgesetzes und ähnlicher Hindernisse betroffen sind. Diese Dinge gehören zwar nicht in den Rahmen des besprochenen Rundschreibens, allein unser Volk weiß, daß dem Minister in dieser Beziehung weitgehende Vollmachten zur Linderung des Nothstandes zu Gebote stehen, und erwartet, daß er gerade hier ein wirksames Entgegenkommen beweißt. In dem Rundschreiben kommt zum Schluß folgende Stelle vor: „Sollten Ew. . . den Wunsch haben, noch anderweitige Erleichterungen des Verfahrens herbeizuführen oder aus Veranlassung des neuesten kirchenpolitischen Gesetzes weitere Bestimmungen getroffen zu sehen, welche geeignet sein möchten, die Ausführung desselben zu fördern, so würde ich gern bereit sein, in entsprechender Erörterung einzutreten, und sehe ich in diesem Falle einer gefälligen Mittheilung ganz ergeben entgegen.“ An erster Stelle ist zur Linderung der Noth die Eröffnung der Clerical- und Priester-Seminare erforderlich, und da hat die Staatsregierung die von ihr geschaffenen Hindernisse wegzuräumen, damit für unsern aussterbenden Clerus genügender Nachwuchs geschaffen werde. Daß namentlich in dieser Richtung die Kirche ihre Freiheit wiedererlange, ist das unaufhörliche Streben des heiligen Vaters, und hier müssen sich die Entschlüsse der Staatsregierung richten, wenn wir endlich wieder zur Ruhe kommen sollen. Der Weg zum Frieden führt über Rom allein.

Das bevorstehende Sedanfest benutzt die heutige Provinzial-Correspondenz als Anlaß zu einem Beschwichtigungartikel gegenüber den vielfach beunruhigenden Kriegserwartungen der letzten Zeit. Das halbamtliche Blatt nennt den 2. September „den Tag aller Deutschen“, auf dessen warmer patriotischer Feier „die Länge des dazwischen verfloffenen Zeitraumes nichts zu ändern vermocht“ habe. Mit diesem Tage erst sei unsere „nationale Einheit zu einer vollständigen gemacht“ (NB. wenn nur der „Culturkampf“ sie nicht gleich im Beginn wieder zerstört hätte) und mit der Wiederherstellung des deutschen Reiches zugleich ein dauernder, ehrenvoller Friedenszustand ermöglicht worden. „Des Friedens wegen habe das deutsche Volk im Sommer 1870 zum Schwerte gegriffen. Dann fährt das halbamtliche Blatt wörtliche fort:

„Das gnädige Geschick, das damals über der Sache unseres Volkes gewaltet, ist derselben auch in der Folge erhalten geblieben. Wiederholt ist im Verlaufe der letzten dreizehn Jahre an die Thüren des Krieges geklopft worden, wir aber haben uns des Friedens und seiner Segnungen ungeachtet erfreuen und die Arbeit weiterführen dürfen, die uns in großer Stunde überkommen war. Das Mißtrauen, von welchem die Schöpfungen des Jahres 1870 während der ersten Jahre ihres Bestandes umgeben waren, ist mehr und mehr gewichen, und an seine Stelle die Ueberzeugung getreten, daß die Sammlung der Kräfte der deutschen Nation keine Bedrohung, sondern eine neue, kräftige Friedensbürgschaft für die übrigen Staaten des Welttheils und für die bestehende Ordnung bildet. Mit den Regierungen aller europäischen Mächte ist die Regierung des deutschen Reichs in freundschaftlichem Einvernehmen geblieben, und Verdächtigungen ihrer Redlichkeit werden nur noch da vernommen, wo man die bestehenden politischen Zustände als solche anseht.“

Wo das Gesehene so klar und offen liegt wie bei uns, die wir in der Arbeit am heimischen Herde volle Genüge finden und keine der benachbarten Nationen um ihren Besitz zu beneiden brauchen, da ist es nicht verneinend, wenn ein Morgen gehofft wird, „das nicht minder günstig sei.“ Von den Wunden, welche die Kriege und Umwälzungen der letzten Jahrzehnte ihren Theilnehmern geschlagen hatten, sind viele rascher vernarbt, als gehofft werden durfte. Jedes inzwischen verstrichene Jahr hat zu solcher Heilung und Ausgleichung an seinem Theile beigetragen, jedes die Hoffnung befestigt, daß die Zeit ihr versprochenes Werk fort und fort treiben werde. — Daran festzuhalten wird uns auch künftig geistig sein, denn vor den Gefahren einer Erschlaffung durch die Ruhe glauben wir uns gesichert. Auf allen Gebieten ist die Befestigung des Friedens und eines Zustandes, der denselben dauernd verbürgt, das letzte Ziel der Entwicklung. Möchte uns noch lange vergönnt sein, diesem Ziele nachzustreben und den Tag des größten deutschen Sieges als nationales Friedensfest zu feiern!“

Möchte denn nun auch Seitens aller Betheiligten das Sedanfest als Friedensfest gefeiert werden, ohne die in den letzten 12 Jahren so beliebten Ausfälle gegen den „inneren Feind“, die Katholiken. Möchte aber auch vor Allem auf dem Gebiete der kirchenpolitischen Fragen ein fester und ernster Friede herannähen.

Berlin, 30. Aug. Auf Grund des § 10 des Gesetzes vom 1. Juni 1882, betreffend die Einsetzung von Bezirks-Eisenbahnräthen und eines Landes-Eisenbahnrathes, ist von Sr. Majestät dem Könige zum Vorsitzenden des Landes-Eisenbahnrathes der Wirkliche Geheim-Ober-Regierungsrath und Director im Ministerium der öffentlichen Arbeiten, v. Bredow, zum Stellvertreter desselben der Geheim-Regierungsrath und vortragende Rath in demselben Ministerium, v. Fleck, auf die Dauer von drei Jahren ernannt worden. Für den gleichen Zeitraum sind aus der Rheinprovinz zu Mitgliedern berufen: Seitens der Minister für Handel und Gewerbe, der öffentlichen Arbeiten, für Landwirtschaft, Domänen, Forsten und Finanzen: Geh. Commerzienrath Stumm zu Neunkirchen; als Stellvertreter: Fabrikbesitzer Rump zu Schloß Ayrath. Seitens der Bezirks-Eisenbahnräthe: Aus den Kreisen der Land- und Forstwirtschaft: v. Rath, Rittergutsbesitzer zu Lauerfort; als Stellvertreter: v. Heister, Rittergutsbesitzer zu Düsedorf. Aus den Kreisen der Industrie: Generalsecretär v. Bued zu Düsseldorf; als Stellvertreter: Commerzienrath Langen zu Köln. Aus den Kreisen des Handelsstandes: v. g. Generaldirector zu Oberhausen; als Stellvertreter Kaufmann Böddinghaus jun. zu Oberfeld.

— Auf die Liebeswerbung der Nordb. Allg. Stg. antwortet der nationalliberale „Hannov. Kurier“ (Organ v. Vennigsen's): „So schmeichelt uns die Anerkennung unserer erprobten Wirksamkeit immer, so fragen wir nach Hilfe, wie es kommt, daß dieselben Draone, die vor

noch nicht zu langer Zeit Alles thaten, um uns entgegenzuwirken, nun auf einmal von unserer Unentbehrlichkeit so überzeugt sind, daß ihnen der Mund übergeht. Leider können derlei Lobsprüche wenig Werth für uns haben, wenn sie nicht von praktischen Beweisen des Wohlwollens unterstützt werden. Es kann nur unser Wunsch sein, daß diese in der Folge nicht ausbleiben. Hoffnung haben wir freilich wenig.“ Die Norddeutsche kommt allseits überall in Mißcredit.

Der Vorstand des deutschen Kriegerbundes erläßt folgende Bekanntmachung: „In Folge eines Vorgesetzes in einem Verein ehemaliger Kameraden vom Pommerischen (zweiten) Armecorps und eines weiteren im Verbands der Berliner Kriegervereine haben in Bezug auf die Aufnahme jüdischer Mitglieder in die Kriegervereine mehrfache Erörterungen stattgefunden. Es erscheint deshalb angezeigt, auf den Wortlaut der einschlägigen Paragraphen der Satzungen des deutschen Kriegerbundes aufmerksam zu machen.“ Folgen die Paragraphen, in denen es u. A. heißt: „Der Bund bildet sich aus Vereinen Deutschlands, deren Bestehen auf das ehemalige Militärverhältnis ihrer Mitglieder gegründet ist.“ Ferner: „Bei den Verhandlungen des Bundes und seiner Angehörigen ist jede Erörterung politischer und religiöser Fragen ausgeschlossen.“ — Der Bundesvorstand mißbilligt also die zu Tage getretenen Erscheinungen von Antisemitismus in den Kriegervereinen deutlich; als es im Cultuskampf so und so oft gegen die „Ultramontanen“, z. B. in Ratisbon, Kattowitz und vielen anderen Orten lössing, schwieg er.

— Angesichts der auf den Sturz der Monarchie hinausgehenden Bestrebungen des internationalen Republikanismus weist das „Münch. Fremdenbl.“ ganz zeitgemäß wieder auf die beste, in den letzten Jahren aber sehr tiefmüthlich behandelte und durch die Schuld vieler Regierungen selbst geschwächte Stütze des Königthums hin. Das Blatt registriert die Symptome, welche Europa in Unruhe erhalten, und fährt dann fort:

Kommt es nun aber später einmal zu diesem längst vorausgesagten Kampfe, dann ist es auch ein Krieg der Monarchie gegen den Republikanismus. Dazu haben auch Deutschland und Oesterreich sich mit dem Könige von Italien verbündet, um dem Königthum in Italien den Thron zu sichern, und werden wahrscheinlich in nächster Zeit in gleicher Absicht mit dem Könige von Spanien ein Bündniß schließen. Ob die geheimen Gesellschaften, welche überall die Republik wollen, das Königthum in Italien und Spanien so lange bestehen lassen, bis der Krieg einmal begonnen hat oder ausgelämpft ist, wird die Zukunft lehren.

Wir möchten aber auf andere natürliche Verbündete des Königthums hinweisen, nämlich auf den Clerus. In Deutschland sind die Interessen des katholischen Clerus so wohl als auch des protestantischen so eng an das Königthum geknüpft, daß er beim Untergange des Königthums viel verlieren würde. Zur Rettung des Königthums vermag er aber wenig zu thun, so lange sein Einfluß auf das Volk von den Regierungen mit Mißtrauen betrachtet und eifersüchtig gehemmt wird. Man gebe die Wichtigkeit des Clerus ganz frei und befördere den Einfluß desselben auf das Volk. Das ist ein mächtiger Schutz gegen die Revolution und die Republik als viele Bajonette. Geschieht aber das nicht, wie es auch thatsächlich nicht geschehen wird, aus tausendlei Vorurtheilen und wegen mancher vermeintlicher unveräußerlicher Kronrechte, dann muß der Clerus zu seinem größten Schmerze wie mit gefesselten Händen auf dem Kampfplatze zusehen und sich trösten mit dem Gedanken: Wir können warten.

Wir unterbreiten — so bemerkt dazu die „Germ.“ — wollen noch nicht der Hoffnung entsagen, daß die monarchischen Regierungen Europas die Mahnung: „et nunc reges intelligite!“ (und nun Könige habet einsehen) welche ihnen durch die revolutionäre Bewegung laut und oft genug zugerufen wird, endlich beherzigen werden. Freilich können wir gestützt auf persönliche Wahrnehmung in der verschiedensten Theilen Deutschlands nur bestätigen, daß das im Jahre 1848 in schwerer Zeit erprobte monarchische Gefühl des katholischen Volkes in der langen und an Prüfungen wie an Enttäuschungen so reichen Periode des Cultuskampfes einen heftigen Stoß erlitten hat. Nur die kirchliche Beobachtung vermochte solche Prüfungen zu ertragen, aber kein Wunder ist es, daß schwächeren Naturen diese Beobachtung endlich ausgeht. So viel steht aber fest, jeder Gewinn, den man im cultursämpferischen Lager verzeichnet, ist auf das Verlußtconto wahrhaft staatsverhaltender Gesinnung im katholischen Volke zu setzen.

Notenbuch, 27. Aug. Der hochwürdigste Bischof Dr. Gesele ist heute früh zum Curgebäude und zur Erholung auf circa drei Wochen nach Baden-Baden abgereist. Gestern ist das von der Königin dem hochw. Bischof zu seinem Priesterjubiläum bestimmte und früher schon telegraphisch angekündigte Gesele hier angekommen. Dasselbe besteht, laut dem „D. Volksbl.“, in einem elfenbeinernen Schnitzwerk alt-byzantinischen Stils, umgeben von einem prächtigen, reich emailirten Rahmen aus vergoldetem Silber, in romanischem Stil. In der oberen Hälfte des Schnitzwerkes ist die Verkörperung Christi dargestellt, in der unteren das berühmte russische Kloster Solovetzki im Weißen Meer (nördlich von Archangel), umgeben von seinen beiden Gründern, Robin und Sabotti. Begleitet war die herrliche Gabe von einem eigenhändigen, sehr hübschen Schreiben Ihrer Majestät.

Karlsruhe, 29. August. Die „Badiſche Landeszeitung“ signalisirt einen Erlass des Staatsministeriums an die Amtsvorstände des Landes, welcher, bezugnehmend auf die bevorstehenden Wahlen, den Gerichten von einem Schwanken in den Regierungsprinzipien oder einem Systemwechsel entgegentritt und den Willen des Großherzogs betont, dem Lande die maßvolle Fortentwicklung der bewährten freisinnigen Einrichtungen zu sichern.

Rheinland-Westfalen.

Mensch, 30. Aug. Postkarten an Soldaten werden nach einer neueren Bestimmung des Reichspostamts jetzt ebenfalls portofrei befördert, wenn sie (wie die Briefe) mit dem Vermerk versehen sind: „Soldatenbrief. Eigene Angelegenheit des Empfänger.“ Dagegen sind Drucksachen und Zeitungen

unter Kreuz
boten, Dr.
50 Gramm
□ M.
Landgericht
einiger Be
Personen v
Schm. zu
Sp. zu 9
In
thämlich die
den 5. Sep
wird.

Düsseldorf.
„Dem Ver
der alterhw
dem 13. Sep
den 13. Sep
treffen.

Essen.
thämlicher
nachbarten
Widhes wu
Start angehö
welcher nach
Wutvergiftu
worden, daß
mit rothgefa
damit wurde

Köln, 29
Domes schen
Kloster 4 gele
an das St.
Nachmittag
bieten den
Markt. Das
Central-Dom
Bisch und Un
gelegt werden
Erlös des T
zu zahlen.

Bödingen.
Nacht wurde
frecher Weise
gebäude ein
boden festge
feld und zer
ca. 1000 M.
Schranke besa
Courant waren

Sagen, 2
Nachmittag
fünf Jahren
seiner Fack
Knopf in den
Unglück aber
das Kind war
gernehen Mer
nur noch den

Die

Nicht unim
sein, nachdem
jeht einer Sta
kleine Beschä
stehenden New
der Straßen
winkelig aufse
bahn sehr glän
welche von de
welche zusam
mänden. Die
des zweiten C
vor, wo dassel
liegt. Die tr
sehr leicht au
aus Fachwerk
Confection ist
schließlich dem
schinen sehr le
aus einem el
Eigentragern
bilden den Auf
schreiben, nach
Treppe bildet
Raffenträume,
sahrenden Stre
einen kleinen
des Perrons i
gelglas gebilbe
durch eingese
annehmen des
danebenstehen
Blick von der
seitlich abgela
Billet fällt in
Da ohne Billet
diese einfache
möglichst und
Controle erpar
Tender-Locomol
Bassin auf den
Führers trägt;
brechbares Bau
ist sehr kurz, u
ven, welche ein
größter Sicherh
vier Wagen an
gänge von der
Wagens ist dur
schwellen, welch

um uns entgegenzu-
unentbehrlichkeit so
geht. Leider können
aben, wenn sie nicht
unterstützt werden.
e in der Folge nicht
wenig." Die Nord-
edit.
Kriegerbundes
olge eines Vorgan-
vom Bommerischen
im Verande der
auf die Aufnahme
vereine mehrfache
desfalls angezeigt,
apfen der Sagen-
um zu machen." U.
A. heißt: "Der
s, deren Bestehen
Mitglieder gegrün-
ung des Bundes
offen." — Der
ge getretenen
Ergervereinen deut-
gegen die "Al-
ittowig und vielen
onarchien hinaus-
a len Republi-
' ganz zeitgemäß
en aber sehr tief-
vieler Regierungen
ums hin. Das
pa in Unruhe ex-
diesem längst vor-
ieg der Monarchie
allen Deutschland
fallen verbindet,
zu sichern, und
eider Absicht mit-
stehen. Ob die
Republik wollen,
o lange bestehen
der ausgetüpfelt
e Verbündete
a Ceras. In
schen Ceras so-
das Königthum
thums viel ver-
vermag er aber
das Volk von
und eifersüchtig
es Ceras ganz
das Volk. Das
nd die Republik
ht, wie es auch
let Vorurtheilen
sicherlicher Kron-
n Schmerz wie
weisen und sich
en.
erm. — wollen
monarchischen
nunc reges
welche ihnen
oft genug zuge-
können wir
verschiedenen
m Jahre 1848
des katholischen
Entlassungen
tügen Stoß er-
ermachte solche
dass schwächeren
viel steht aber
ferischen Lager
staatsverhatten-
e Bischof Dr.
zur Erholung
reist. Gestern
of zu seinem
egraphisch an-
stesse besteht,
m Schnitzwerk
ächtigen, reich
romantischem
ist die Ver-
erühmte russi-
lich von Ar-
Bobim und
einem eigen-
schaft.
Landeszeitung'
an die Amts-
auf die bevor-
schwanken in
bei entgegen-
dem Bande
innigen Ein-
te n werden
st jetzt eben-
e) mit dem
Angelegtheit
nd Zeitungen

unter Kreuzband stets portopflüchtig. Es ist aber nicht ver-
boten, Druckachen zc. in einem verschlossenen Couvert bis
50 Gramm portofrei an Soldaten zu versenden.
□ **Neuß, 30. Aug.** Vor der Strafkammer des Königl.
Landgerichts in Düsseldorf standen vorgestern zwei der vor-
einiger Zeit wegen mehrerer Sittlichkeitsverbrechen verhafteten
Personen von hier, und zwar wurde der Stellmacher Anton
Schm. zu zwei Jahren Zuchthaus und der Webergeselle Joh.
Sp. zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt.
□ In dem Referat der letzten Schöffensitzung ist irr-
thümlich die nächste Sitzung auf den 26. Sept. c statt auf
den 5. Sept. angezeigt worden, welches hiermit berichtigt
wird.
□ **Düsseldorf, 29. Aug.** Im Düsseldorf. Volksbl. liest man:
"Dem Vernehmen nach wird eine große Zahl der Katholiken
der altbewährten Stadt Köln, und zwar über 500, an dem
nächsten Tage der General-Versammlung, Donnerstag,
den 13. Sept., mit einem Extra-Dampfschiffe hierher selbst ein-
treffen."
□ **Essen, 27. Aug.** Ein Fall von Blutvergiftung eigen-
thümlicher Art ist, laut der Blf. B., kürzlich in dem be-
nachbarten Frimtrop vorgekommen. Das Kind eines dortigen
Wirthes wurde nämlich plötzlich krank, wobei sich der Hals
stark angeschwollen zeigte. Man zog einen Arzt zu Rathe,
welcher nach sorgfältiger Untersuchung feststellte, daß eine
Blutvergiftung vorlag. Dieselbe war dadurch herbeigeführt
worden, daß das Kind eine am Halse eng anliegende und
mit rothgefärbtem Bande eingefasste Schürze getragen und sich
damit wund geschneuert hatte.
□ **Köln, 29. Aug.** Mit der vollständigen Freilegung des
Domes scheint es nun Ernst werden zu sollen. Das am Dom-
kloster 4 gelegene Tilmes'sche Haus, welches durch Erbschaft
an das St. Vincenzhaus übergegangen war, wurde gestern
Nachmittag von dem Notar Fröhlich öffentlich an den Meist-
bietenden verkauft. Die Stadt Köln erwirbt es für 180 000
Mark. Dasselbe soll von dem Verwaltungsausschusse des
Central-Dombauvereins und der Stadt für die zwischen der
Bisch und Unter Fellenheimen liegenden Häuser, welche nieder-
gelegt werden sollen, in Tausch gegeben werden. Aus dem
Erlös des Tilmes'schen Hauses sind Legate bis zu 90 000 M.
zu zahlen.
□ **Dobendorf (Aethal), 29. Aug.** In der vergangenen
Nacht wurde, laut der M. Bztg., der hiesige Bahnhof in
frecher Weise bestohlen. Diebe drangen in das Stations-
gebäude ein, brachen den Gelschrank, welcher auf dem Fuß-
boden festgeschraubt war, los, schleppten denselben auf das
Feld und erschlugen ihn dort. Die gestohlene Summe soll
ca. 1000 M. betragen, da die Postcasse sich auch in dem
Schranke befand. 2 Fünfzig-Mark-Scheine, welche in einem
Couvert waren, wurden von den Dieben nicht entdeckt.
□ **Sagen, 28. Aug.** Die Westf. Post berichtet: Gestern
Nachmittag spielte in der Kniestraße ein kleiner Knabe von
fünf Jahren mit andern Kindern. Zufällig hatte sich ein Knopf
seiner Jacke gelöst; das Kind nahm spielerisch die Hand
an den Knopf in den Mund, wobei es denselben verschluckte. Zum
Unglück aber feste sich der Knopf in der Luftröhre fest und
das Kind war in kurzer Zeit eine Leiche. Die eiligt herbei-
gerufenen Aerzte, die den Knopf sofort entfernten, konnten
nur noch den Tod des Knaben constatiren.

Die New-Yorker Stadtbahn.

Nicht uninteressant dürfte es vielleicht für unsere Leser
sein, nachdem in neuerer Zeit in großen Städten das Pro-
ject einer Stadtbahn vielfach in den Vordergrund tritt, eine
kleine Beschreibung der seit dem Jahre 1878 in Betrieb
stehenden New-Yorker Stadtbahn zu erhalten. Die Anlagen
der Straßen benannter Stadt waren, weil sie alle recht-
winklig aufeinander münden, der Durchführung einer Hoch-
bahn sehr günstig. Die New-Yorker Stadtbahn hat vier Linien,
welche von drei Privatgesellschaften betrieben werden, und
welche zusammen in einem gemeinschaftlichen Bahnhof ein-
münden. Die Gleisanlagen sind in der Regel in der Höhe
des zweiten Stockwerkes; es kommen jedoch auch Stellen
vor, wo dasselbe 60, ja 100 Fuß über dem Straßenpflaster
liegt. Die tragenden Constructionen sind verhältnismäßig
sehr leicht aus gewaltem Eisen ausgeführt und ruhen auf
aus Fachwerk und Platten gebildeten Säulen. Diese leichte
Construction ist deswegen möglich, weil die Bahnen aus-
schließlich dem Personenverkehr dienen und deshalb die Ma-
schinen sehr leicht gehalten sein können. Der Bahnhof besteht
aus einem etwa 20 Fuß über der Straße liegenden, auf
Eisenträgern ruhenden hölzernen Pavillon. Zwei Treppen
bilden den Ausgang und ist auf jeder Stufe derselben ange-
schrieben, nach welcher Richtung der Zug fährt. Eine dritte
Treppe bildet den Ausgang. Im Gebäude befinden sich zwei
Kassenträume, woselbst man ohne Unterbrechung nach den zu
fahrenden Strecken 10 Cents (40 Pfg.) bezahlt, und hierfür
einen kleinen Papierzettel erhält, welchen man vor Betreten
des Perrons in einen mitten im Wege stehenden, aus Spie-
gelglas gebildeten vieredigen Kasten wirft, welcher im Innern
durch eingesezte Glasstreifen so gestaltet ist, daß ein Wieder-
ausnehmen des eingeworfenen Biletts unmöglich ist. Der
danebenstehende Beamte drückt, nachdem er sich durch einen
Blick von der Richtigkeit des Biletts überzeugt hat, auf eine
seitlich angebrachte Gabel, der Boden öffnet sich und das
Billet fällt in eine unten verschlossene, stehende Schublade.
Da ohne Bilet Niemand den Perron betreten kann, ist auf
diese einfache Weise eine sehr genaue Kontrolle der Kasse
ermöglicht und dem Publikum während des Fahrens jede lästige
Kontrolle erspart. — Die Maschine des Zuges ist eine kleine
Tender-Locomotive, welche ihren Wasservorrath in einem
Waggon auf dem Kessel und ihre Kohlen in dem Stände des
Führers trägt; sie hat vorne ein um eine verticale Achse
drehbares Laufräderpaar und zwei gekuppelte Triebachsen,
ist sehr kurz, und dadurch im Stände, die sehr scharfen Cur-
ven, welche einen Minimalradius von 120 Fuß haben, mit
größter Sicherheit zu fahren. An jeder Maschine sind höchstens
vier Wagen angehängt, welche durchgehend sind und ihre Ein-
gänge von der Stirnseite haben. Das Auspringen eines
Wagens ist durch zwei neben jede Schiene gelegten Lang-
schwellen, welche erstere um fast 6 Zoll überragen, fast un-

möglich gemacht. — Zu jedem Zuge gehören zwei Schaffner,
und haben diese mit den Bremsen nichts zu schaffen, sondern
widmen lediglich ihre Aufmerksamkeit dem Publikum; der
Zug selbst wird von der Maschine aus mittelst Dampfbremse
zum Stehen gebracht. — Im Innern der Waggon sind die
Sitze nach der Längsseite angebracht und ist der zwischen
befindliche Raum breit genug, daß zwei Personen aneinander
vorbeigehen können. Jeder Sitz ist durch eine Seitenlehne
von dem andern getrennt. Die Abfahrt des Zuges wird auf
dem Perron der End-Station durch ein einmaliges Anschlag-
einer Glocke angedeutet und der Zug setzt sich ohne Erörtern
der Dampfschiffe, ohne das „Fertigschreien“ der Schaffner,
kurz, ohne irgend einen Lärm, den man in Deutschland für
unumgänglich notwendig zu halten scheint, in Bewegung.
Kurz vor der nächsten Station ruft der Conductor den Na-
men derselben in die Waggon, der Zug fährt an den kleinen
Perron der Zwischenstation, die Fahrgäste steigen aus, an-
dere kommen hinzu und der Zug geht sofort wieder weiter;
so sind vielleicht 60—70 Personen aus- und eingestiegen,
ohne daß der Zug länger als einige Sekunden gehalten
hätte. Die Schaffner stehen mit dem Maschinenführer durch
einen Glockenzug in Verbindung; an diesem Zug gibt der
Schaffner das Signal, daß in den Wagen Alles zur Weiter-
fahrt bereit ist, und in diesem Moment geht es dann auch
schon wieder weiter. Das Publikum hat sich in diese stricte
Ordnung so gewöhnt, daß es nur selten vorkommt, die Fahr-
gäste aufmerksam zu machen, daß zuerst das Aussteigen er-
folgen müsse, bevor eingestiegen werden kann, und wenn es
geschieht, so findet es in ruhigem höflichen Tone mit sehr
wenig Worten statt. So bewegt sich auf diese einfache und
rationale Weise täglich ein ganz ungeheurer Verkehr über
die Straßen der riesigen Stadt. Morgens von 6—8½ Uhr
und Nachmittags von 4½—8 Uhr ist der Fahrpreis auf die
Hälfte herabgemindert, um den zahlreichen Arbeitern Gelegen-
heit zu geben, ihre oft weit entfernte Arbeitsstelle bezu. Be-
hausung zu erreichen. — Das amerikanische System der
Wagen kennt nur eine Klasse und hat der Betrieb den Grund-
satz, die Fahrgäste für sich selbst sorgen zu lassen und ihnen
nicht bei jedem Schritte einen Beamten beizustellen. Die ein-
zelnen Züge folgen sich bis 12 Uhr Nachts in wenigen Mi-
nuten, von da ab alle halbstunden. Aus diesem Grunde
können auch die Bahnhöfe so klein angelegt werden, da sich
niemals eine größere Menschenmenge sammeln kann.

Vermischtes.

Aus Neustadt D.-S. wird der „Schl. Volksztg.“ be-
richtet, daß in der Nacht vom Freitag zu Sonnabend daselbst
der Gefangenenaufseher Bodjesdolla ermordet worden ist.
Nachts gegen 1¼ Uhr heimkehrend, ist der Aufseher dicht vor
dem Gefängniß, in dessen Nähe sich ein Getränk befindet,
überfallen und niedergeschossen worden. Die Ladung (ge-
hachtes Blei) war tief in den Kopf eingedrungen. Die Frau
des Ermordeten hatte den Knall und sofort ein starkes
Röcheln vernommen. Sie war in Folge dessen aufgestanden
und hatte vom Fenster aus gesehen, daß Jemand in dem Ge-
sträuch lag. Mit ihrem Vater, den sie herguzuerufen hatte,
war die Frau dann vor die Thür getreten und hatte nun in
dem bewußtlos, blutüberströmten Daliegenden ihren Mann er-
kannt. Alle Hilse war vergebens; der Schwerverletzte ver-
schied nach wenigen Stunden. In dem Geträuch hat man
einen Stock und ein Zerker gefunden. Bodjesdolla, ein
untergeordneter, kräftiger Mann, scheint zuerst mit den Indi-
viduen, die ihm auflauerten, in Kampf gerathen zu sein. Sein
Roch war hierbei vorn und hinten zerissen worden. Der
Schuß muß dicht am Kopfe des Ueberfallenen abgefeuert
sein. Der Ermordete hinterläßt außer der Frau drei Kinder.
Hannover, 22. Aug. Dem Vernehmen des „Courier“
nach hat am 19. d. M. im südlichen Theile unserer Provinz,
nahe der hessischen Grenze, zwischen einem Kasseler Beamten
und einem augenblicklich dort weilenden Studenten ein Pistol-
duell stattgefunden. Beide sollen verwundet sein.
Mannheim, 27. Aug. Einen in seiner Art wohl einzig
dastehenden Unglücksfall theilt die „Frl. Bztg.“ mit. Eine arme
Wittwe wollte auf dem Markte einige Einkäufe besorgen und
ließ ihr kaum 1½-jähriges Kind allein in dem verschlossenen
Zimmer zurück. Zum Trost der Waise befand sich in der
Nähe des Ofens ein schlaf aufgehängtes Seil, mit dem das
Kind gespielt haben mag, wobei es mit seinem Kopfe sich in
dem Seil verwickelte und als die Mutter zurückkehrte, fand
sie zu ihrem Schrecken ihr einziges Kind im wahren Sinne
des Wortes erhängt vor. Alle sofort angestrebten Wieder-
belebungsversuche blieben erfolglos, da das dünne Seil durch
Strangulation den Tod des Kindes wohl sehr rasch herbei-
geführt hat.
Mainz, 25. Aug. Ein Mann, der wegen einer Reihe
von Widersehllichkeiten und Unbotmäßigkeiten von dem Kriegs-
gerichte zu 22 Jahren Gefängniß verurtheilt worden war,
Elsässer Graf aus Colmar (früher hier in Garnison bei den
Fusaren), hat bereits 9 Jahre im Kerker zugebracht. Gestern
ist er auf Grund eines Gutachtens der Medicinalbehörde des
Inhalts, daß nur durch eine Entlassung aus dem Gefängnisse
sein Leben erhalten werden könne, auf Zeit aus der Haft
entlassen worden. — Bei dem gestern Abend zu Ehren des
Ramenstages des Großherzogs abgehaltenen „Fadelszug“ hat
sich leider der Fahrgast wieder in ganz ungezogener Weise
benommen. Als der Zug der Musik und der Soldaten die
Schusterstraße passirte, entstand plötzlich durch die Menge der
Leute ein furchtbares Gedränge, während dessen eine Anzahl
unbekannter Civilpersonen nach den Gewehren der Soldaten
griffen. Einer der Offiziere der Ordnung zu schaffen befaßt,
erhielt plötzlich von rückwärts einen heftigen Stoß in die
Seite. Er machte sofort Reht und hieb mit seiner Waffe
dem Thäter über den Kopf, worauf dieser in der Menge
verschwand. Um sich vor ferneren Angriffen zu schützen,
mühten die Soldaten das Seitengewehr aufzupflanzen.
Erfurt, 28. Aug. Ein bedauerlicher Unfall, der in
allen Kreisen das tiefste Bedauern erregt, ereignete sich gestern,
Freitag, beim Einrücken des 36. Infanterie-Regiments vom
Exerzierplatze. In der Allerheiligenstraße stürzte das Pferd
des allgemein geschätzten und beliebten Regiments-Comman-
deurs Oberst Blume und schlenberten seinen Reiter mit dem

Kopf so unglücklich gegen die Granitborsteine der Straße,
daß derselbe bestunungslos und stark blutend liegen blieb.
Während die Soldaten dem durchgehenden Pferde nachsahen,
trugen auf dem Pflaster stehende Civilpersonen den schwer
Verletzten in die Pögenau'sche Restauration. Der Helm war
vollständig in zwei Theile gespalten.
— In Sadamar hat der dortige Gastwirth Edel einen
vortrefflichen Fund gemacht. Bei einer Reparatur an seinem
Kellerkanal stieß er plötzlich auf eine riesige mit Goldstücken
angefüllte Kiste, welche einen Werth von über 20 000 Mark
repräsentiren kann.
— Am 25. d. M. wurden in Hamburg beim Ausheben
eines Baugrundes hinter dem Jungfernstieg in tiefer Erde vier
kolossale Gerberbottiche mit einer Masse gut erhaltener Felle
gefunden. Wie chronistisch feststeht, befand sich an dieser Stelle
genau vor 400 Jahren, 1483, eine städtische Gerberei. Auf
den Bottichen haben Jahrhunderte hindurch große Mauern
gestanden.
Meß, 28. Aug. Gestern ereignete sich hier ein Unglücks-
fall eigenthümlicher Art. Vor dem Hause eines Weinhändlers
auf dem Marxellenplatz standen mehrere leere Sprittfässer, in
deren Nähe 2 kleine Knaben spielten. Der eine Knabe setzte
sich auf einen dieser Fässer und der andere hatte die unglück-
liche Idee, mit einem brennenden Bündel Holz in das Faß zu
stecken. Mit lautem Knall entzündeten sich die in demselben
befindlichen Gase, der eine Knabe wurde in die Luft ge-
schleudert und war sofort todt, während der andere Lebens-
gefährlich verwundet wurde.
London, 28. Aug. Der Bremer Dampfer „Ludwig“,
früher „Hansa“, der vor mehreren Wochen mit ca. 80 Passa-
gieren, zumeist Auswanderern für Canada, Bremen verließ,
scheint mit Mann und Maus untergegangen zu sein. Er
wurde bereits Anfangs Juli in Montreal erwartet, und da
er weder am Ziele seiner Reise eintraf, noch auf der beständig
befahrenen Hochstraße des atlantischen Verkehrs angesprochen
wurde, so glaubt man das Schiff als verloren betrachten
zu müssen.
— Eine interessante Hochzeitsreise macht der
russische Graf Scheremetjew. Derselbe, welcher neulich eine
Gräfin Heyden heirathete, mietete sich einen ganzen Dampfer,
nämlich den Dampfer „Dleg“, auf dem er mit seiner jungen
Gattin seit dem 9. d. M. auf dem Wolgastrome seine Hoch-
zeitsreise macht. Der Graf zahlt für die tägliche Benutzung
des Dampfers an die Dampfschiffahrts-Gesellschaft „Druschina“
rund 300 Rubel und darf mit dem Dampfer fahren, wie
und wohin er will. Auf dem Dampfer befinden sich auch
zahlreiche Hochzeitsgäste, ein ganzes Musik-Orchester, zwanzig
Sänger, ein Photograph, ein Arzt, Köche, Köchinnen, Dienst-
boten zc. Das Landvolk strömt von allen Seiten zu der Wolga
hin, um diese musikalische Hochzeitsreise des Grafen Schere-
metjew anzusehen.
— Einer Dame, die zwar nicht mehr auf Jugend und
Schönheit Anspruch machen konnte, wohl aber diese durch
Geist und Verstand reichlich ersetzte, begegnete in einer Gesell-
schaft die Fatalität, einen ihrer eingekleideten Röhne zu ver-
lieren. Die Dame machte durchaus kein Geheimniß daraus;
das ganze Zimmer wurde durchsucht — das Kleid war nicht
aufzufinden. Tags darauf langte ein Packetchen bei der Dame
an, begleitet von einem zierlichen Bilet des als Ioson Vogel's
sehr bekannten Hausherrn, worin er seine Freude ausdrückte,
so glücklich gewesen zu sein, ihren verlorenen Rahn wieder-
gefunden zu haben, der beifolge. Das Packetchen wurde ge-
öffnet und siehe da! Es enthielt einen gewaltigen Rahn eines
Gels. Die Dame, ohne sich beleidigt zu fühlen, über die
Fassung im geringsten zu verlieren, ergriff die Feder und
schrieb dem galanten Briefsteller: „Ich habe zwar von jeder
Beweise Ihrer großen Freundschaft für mich gehabt; daß
Sie dieselbe aber so weit treiben und sich einen eigenen Rahn
ausziehen lassen würden, um meinen Mangel zu ersetzen, habe
ich nimmermehr erwartet. Ich statte Ihnen hiermit meinen
verbindlichsten Dank ab.“
— Ein amerikanischer Telephon-Scherz lautet: Am Fern-
sprecher sitzt auf der einen Seite ein Papagei und schwatzt
aus Leibeskräften hinein. Auf der anderen Seite zappelt
und tobt der Beamte der Centralstation, und die beiden können
natürlich nicht mit einander ins Reine kommen.

Beschwerden wegen unregelmäßigen Ein-
treffens der Neuß-Grevenbroicher Zeitung' wolle
man an diejenige Postanstalt richten, bei welcher
die Bestellung gemacht wurde. Fehlende Grem-
plare werden auf Reclamation hin von der Post
unentgeltlich nachgeliefert. Sollten aber desfall-
sige Beschwerden erfolglos bleiben, so wolle man
sich unter genauer Angabe des Sachverhaltes an
die unterzeichnete Stelle wenden. — Von hier
gehen die Blätter regelmäßig ab.

Expedition der Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Abonnements

für den Monat September,

zu 1/3 des Quartalspreises, können bei allen Postanstalten,
bei unsern Boten, sowie in der Expedition angemeldet
werden.

Gesellschaft für Buchdruckerei:
Joseph Broig.

Handels-Nachrichten.

Köln, 30. August. (Amtliche Notirungen der Handelsmakler.)
Weizen matter; hies. eff. M. 20.00—21.00 S., fremder 20.00
—21.00 S., per Nov. 20.15—20.60 bez., 20.00 S., 19.95 S., per
März — bz., 20.85 S., 20.75 S.
Roggen matter; hies. eff. M. 14.50—15.50 S., fremder 15.50—

